

Sonderausstellung

Front und „Heimatfront“. Regionale Aspekte des Ersten Weltkriegs

Meine sehr geehrten Damen, sehr geehrte Herren,

zur Eröffnung der Sonderausstellung des Aktiven Museums Südwestfalen

Front und „Heimatfront“. Regionale Aspekte des Ersten Weltkriegs

möchte ich Sie sehr herzlich begrüßen. Die Ausstellung, die ich ihnen in den nächsten rund fünfundzwanzig Minuten zusammenfassend vorstellen möchte, ist als Kooperation von Aktivem Museum, Stadtarchiv Siegen und Geschichtswerkstatt Siegen entstanden.

Diese Ausstellung beinhaltet Teile der Ausstellung „Jüdische Soldaten des Ersten Weltkriegs aus der Synagogengemeinde Siegen“, die von Januar bis März letzten Jahres hier im Aktiven Museum gezeigt worden ist, und Teile der Ausstellung „Siegen an der ‚Heimatfront‘“, die von April bis Juni 2016 im Siegerlandmuseum gezeigt worden ist.

Es waren verschiedene Gründe, die uns dazu bewogen haben, Teile der beiden Ausstellungen in dieser Kombination noch einmal neu zu präsentieren. Zum einen sind wir der Meinung, dass sich die Ausstellung hervorragend zur politischen Bildung eignet und noch mehr Schulklassen als im vergangenen Frühjahr die Möglichkeit erhalten sollen, eine Ausstellung zum Thema Erster Weltkrieg und seiner Bedeutung für die Region zu besuchen. Gerade angesichts der aktuellen Diskurse ist es mehr als sinnvoll, daran zu erinnern, dass die Hauptursache dieses Ersten Weltkriegs ein in mehreren Staaten verbreiteter und ins maßlose übersteigter Nationalismus gewesen ist. Zum anderen führt die Kombination beider Ausstellungen zu einer aufschlussreichen und für das Aktive Museum Südwestfalen interessanten Verschiebung der Perspektive. Denn in der hier kombinierten Ausstellung wird die Geschichte der kleinen jüdischen Gemeinde in den größeren Zusammenhang der in der Zeit von 1914 bis 1918 so genannten „Heimatfront“ gerückt – eine Bezeichnung, mit der sich die Siegener Juden ebenso wie die meisten Siegener Christen identifizierten und selbst als Schicksalsgemeinschaft definierten.

Die Parallelisierung der Schicksale evangelischer, katholischer und jüdischer Soldaten richtet zudem den Focus auf die Radikalisierung des Antisemitismus, die im Ersten Weltkrieg, dieser „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, ihren Anfang genommen hat. Sie begann mit der „Judenählung“ im deutschen Heer im Herbst 1916 und setzte sich fort in der Erfindung der „Dolchstoßlegende“. Mit dieser von den Konservativen und Rechtsparteien gezielt verbreiteten Propagandalüge wurde von den tatsächlichen Gründen der Kriegsniederlage – nämlich der Erschöpfung der materiellen Ressourcen und der mit dem „Burgfrieden“ und der Kriegseuphorie von 1914 übertünchten und 1918 wieder zu Tage tretenden tief greifenden sozialen und kulturellen Spaltung der deutschen Gesellschaft – erfolgreich abgelenkt. Judenählung und Dolchstoßlegende münden geradewegs in den Antisemitismus der Weimarer Zeit und den Aufstieg des Nationalsozialismus.

Allein das Hereinholen von Teilen der für die Räumlichkeiten des Siegerlandmuseums konzipierten Ausstellung zum Ersten Weltkrieg in die Räume der Bunkeranlage am Ort der ehemaligen Synagoge soll den Besucher dazu anregen, auch die jüdischen Familien – Männer, Frauen und Kinder – als Teil der sozialen Gemeinschaft „Heimatfront“ wahrzunehmen und mitzudenken. Wenn ich im Folgenden kurz die einzelnen Ausstellungsthemen skizziere, vergegenwärtigen Sie sich bitte, dass darin nicht nur von den Protestanten und den Katholiken, sondern – wenn auch in deutlich kleinerer Zahl – von den Juden die Rede ist. Von knapp 30.000 Einwohnern der damaligen Kernstadt Siegen (ohne die späteren Eingemeindungen) waren etwa 75 % Protestanten, 25 % Katholiken und mit 120 Personen nur 0,1 % der Bevölkerung Juden.

Der Ausstellungsbereich rechts des Eingangs hat den Kriegsbeginn 1914 und das so genannte „Augusterlebnis“ zum Thema. Wir setzen die damals geläufigen, alltagssprachlichen Begriffe wie „Heimatfront“, „Augusterlebnis“, „Kriegshelden“ heute in Anführungszeichen, um zugleich auf ihre Bedeutung als Begriffe der Kriegspropaganda hinzuweisen. Führen wir uns zuvor noch eines vor Augen: der deutschen Gesellschaft als Ganzes – einschließlich der Mittel- und Unterschichten – ist es in den letzten Jahren vor Kriegsausbruch in materieller Hinsicht besser gegangen als jemals zuvor in ihrer Geschichte, ebenso stellte es sich in den anderen westeuropäischen Industrienationen dar. In dieser Situation stürzten die Eliten dieser Staaten ihre Völker blindwütig in ein nicht kontrollierbares Abenteuer – eine historische Konstellation, die auch einhundert Jahre danach noch viele Fragen aufwirft. Der Sommer 1914, dies lässt sich in Zeitungsberichten ebenso wie in den Einträgen von Schulchroniken nachlesen, war von einer euphorischen Stimmung getragen: die heldenhaften deutschen Soldaten werden schon bald als Sieger in die Heimat zurückkehren. Daneben herrschte stellenweise eine von Ängsten vor Sabotage und Spionage auch unmittelbar vor Ort getragene, hysterische Stimmung. Euphorie und Hysterie waren Teil der nationalen Propaganda – übrigens auch in anderen Krieg führenden Nationen –, mit der die gesamte Bevölkerung auf den Krieg und die Durchsetzung der Kriegsziele eingeschworen werden sollte.

Durch den gesamten ersten Ausstellungsraum zieht sich der ebenfalls in dieser Doppeldeutigkeit zu betrachtende Begriff der „Mobilisierung für den Krieg“. Mit zunehmender Dauer des Krieges galt es, alle Ressourcen auch des heimischen Raumes auf das eine Ziel hinzulenken: die Soldaten und das deutsche Heer – nicht zu vergessen Marine und die neuen Luftstreitkräfte – als Ganzes zu befähigen, an den Fronten des Krieges den Sieg zu erringen. Dies betraf die Kinder in der Schule, die zum Sammeln von Bucheckern, Brennnesseln und anderen als Rohstoffen verwertbaren Ersatzprodukten in die Natur geschickt wurden. Dies betraf die Jungs, die im Alter von 16-20 Jahren in den von der Schule oder der Gemeinde organisierten Jugendwehren eine vormilitärische Ausbildung zu absolvieren hatten – um bei ihrer Einberufung schon auf das Kriegshandwerk eingestimmt zu sein. Achten Sie im ersten Ausstellungsraum auch auf die Thementafel zur „Kinderlandverschickung“ – sie ist schon im Ersten Weltkrieg praktiziert worden, und zwar ab 1917, um insbesondere die Kinder ärmerer Familien, die bereits Anzeichen von Unterernährung zeigten, zum „Aufpäppeln“ ins ostdeutsche Posen zu verfrachten.

Im zweiten Ausstellungsraum links des Eingangs stehen die Männer als Hauptakteure des Krieges im Mittelpunkt. Die Soldaten im Bewegungskrieg der Ostfront und im Stellungskrieg der Westfront hielten über Feldpost Kontakt zu ihren Familien und bekamen regelmäßig, mindestens einmal im Jahr, einen längeren Heimaturlaub. Nicht wenige traten diesen Heimaturlaub an, nachdem sie verwundet worden waren und das Lazarettssystem durchlaufen hatten: von Kameraden oder Sanitätern an der Front geborgen, ins Feldlazarett und dann an den Hauptverbandsplatz in der Etappe getragen, je nach Schwere der Verletzung entweder wieder als tauglich zurück an die Front geschickt oder mit dem Lazarettzug zur weiteren Behandlung in die dezentral im ganzen Reich gebildeten Reservelazarette transportiert, in kommunale Krankenhäuser oder Vereinslazarette des Roten Kreuzes. In Siegen diente das Marienhospital am Kaisergarten als Reservelazarett, in der Nordschule war ein Vereinslazarett eingerichtet. Außerdem waren die Landkreise Siegen, Olpe und Altena für den Vereinslazarettzug T 3 des Roten Kreuzes zuständig, der regelmäßig zwischen den frontnahen Bahnstationen und Südwestfalen pendelte.

Wie es den größtenteils jungen Männern während der mehr als vier Kriegsjahre ergangen ist, ist in der rund zehnminütigen Filmdokumentation über die Abiturklasse des Siegener Jungengymnasiums beispielhaft zu sehen. Ihre Geschichte beruht auf Berichten, die sie selbst zusammengestellt haben – in einer Briefmappe für die Zeit vom Abitur im Frühjahr bis zum Kriegsbeginn im Sommer 1914; in einer Art Tagebuch mit Ledereinband, das ein ausgemusterter Klassenkamerad von Siegen aus an die West- oder Ostfront geschickt und das von dort jeweils mit einem neuen Eintrag nach Siegen zurückgesendet wurde; und in einer ebenfalls als „Feldkurier“ bezeichneten kleinen Zeitung, in der Auszüge aus den Feldpostbriefen der ehemaligen Klassenkameraden erschienen sind. Dieser ganze Aufwand diente dazu, die Klassenkameradschaft über die Zeit und über tausende von Kilometern hinweg aufrecht zu erhalten. Zwischendurch trafen sich einige von ihnen immer mal wieder während des Heimaturlaubs zuhause „im Krönchen“.

Von 18 Schülern der Abiturklasse des Siegener Jungengymnasiums – 17 Protestanten und nur ein Katholik – haben sechs den Krieg nicht überlebt. Auch wenn ihre schriftlichen Berichte vor allem dazu dienten, den Kontakt untereinander nicht abreißen zu lassen und sich gegenseitig Mut zu machen, scheint an einzelnen Stellen der von ihnen verfassten Texte die Brutalität und Grausamkeit der Kriegserlebnisse durch. So schreibt Hellmuth Delius, Sohn des Siegener Bürgermeisters, im Frühjahr 1916 aus Verdun: „In diesem Stellungskampf wird man vollständig zur Maschine“ und ist „nach Ablauf von 4 Wochen ... kaputt an Leib und Seele“. Und der Fabrikantensohn Hermann Oechelhäuser schreibt über die Winterschlacht in der Champagne: „Hier glaubten wir zum erstenmal in der losgelassenen Hölle zu sein. Trommelfeuer und großes Sterben ... die Gräben verwandeln sich in Massengräber“.

Die Abiturklasse des Realgymnasiums steht beispielhaft für die getöteten Männer aus dem Siegener Raum. Allein vom Realgymnasium wurden 83 Schüler, davon 60 aus der Stadt Siegen, und drei Lehrer getötet. Aus der damaligen Kernstadt Siegen sind insgesamt fast 800 vorwiegend junge Männer nicht lebend zurückgekehrt. Sie alle sind namentlich, mit ihren Berufsangaben, Sterbeort und Sterbedatum in einem Siegener Gedenkbuch aus dem Jahr 1919 aufgeführt – auf 36 Seiten, die auf einer Ausstellungstafel als Reproduktionen zu sehen sind. Einer dieser Kriegstoten ist als „Siegener Kriegsheld“ besonders gewürdigt worden: der mit Kriegsabitur vom Jungengymnasium abgegangene Heinrich Gontermann. Ihm war es gelungen, zur neu gebildeten Luftwaffe eingezogen zu werden. Sein „Heldentum“ begann mit zahlreichen Feindabschüssen, die ihm im Luftduell Mann gegen Mann gelungen waren, und endete beim Absturz eines von ihm zur Probe geflogenen neuen Flugzeugtyps. In der Nikolaikirche wurde er mit einer „Heldenfeier“ geehrt, auf dem Lindenbergfriedhof erhielt er ein „Heldenbegräbnis“. Kampfflieger wie Heinrich Gontermann – vergleichbar dem berühmten „Roten Baron“ Manfred von Richthofen – eigneten sich weit besser für eine Heldenlegende als die zu Hunderttausenden im Trommel- und Artilleriefeuer in und vor den Schützgräben getöteten Frontsoldaten.

Als Frontsoldaten dienten auch – wir sind in diesem letzten Ausstellungsraum angekommen – 32 Männer aus der jüdischen Gemeinde des Kreises Siegen. Die meisten von ihnen haben vor mehr als einhundert Jahren auf den Bänken der Siegener Synagoge gesessen und gebetet – etwa an der Stelle, wo wir uns jetzt befinden. Genau wie ihre protestantischen und katholischen Kameraden zogen sie in den ersten Monaten mit Begeisterung in den Krieg und erlebten dann das Grauen auf den Schlachtfeldern. Besonders der Stellungskampf an der Westfront hat viele ihrer Illusionen zerstört. Was die meisten jüdischen Soldaten allerdings bis ins Mark getroffen hat – das ist vielfach bezeugt –, war der mit der Judenzählung ab Herbst 1916 implizit verbundene Vorwurf, die jüdischen Deutschen würden sich vor dem Krieg drücken und weniger Opfer für das Vaterland bringen, als ihre christlichen Kameraden. Der Vorschlag, eine solche Zählung überhaupt durchzuführen, stammte vom kleinen, antisemitischen „Reichshammerbund“ und war vom großen Alldeutschen Verband unterstützt und bei der Obersten Heeresleitung durchgesetzt worden. Fortan begannen antisemitische Schmäh- und Lügengeschichten das Klima zu vergiften.

Dabei – das zeigte auch das Ergebnis dieser während des Krieges nicht veröffentlichten Zählaktion – entsprach der Anteil der jüdischen Kriegsteilnehmer dem der Juden an der deutschen Bevölkerung, und die Zahl der jüdischen Kriegsoffer war im Verhältnis etwa so hoch wie der der protestantischen und katholischen Kriegsoffer. Moses Max Frank zum Beispiel, Kaufmann aus Weidenau, wurde im Februar 1917 an der Westfront getötet, Max Frank im Juni 1918, und Sally Reiß aus Eiserfeld im August 1915 an der Ostfront. Von den 32 jüdischen Männern aus dem Kreis Siegen, die als Soldaten am Weltkrieg teilgenommen haben, sind sieben während des Krieges umgekommen und einer ist zwei Jahre nach Kriegsende an den Spätfolgen einer Kriegsverletzung gestorben. Letzterem, Seligmann Meyer aus Littfeld, ist wohl als einzigem die Ehre zuteil geworden, gemeinsam mit seinen im Krieg getöteten christlichen Kameraden auf einem Denkmal der Gemeinde gewürdigt zu werden.

Das deutsche Reich verlor den Krieg – ich habe es Anfangs bereits erwähnt – nicht durch eine Niederlage auf dem Schlachtfeld, sondern weil seine Ressourcen aufgebraucht waren und die alte politische Führung durch die Revolution vom November 1918 gestürzt wurde. Der letzte Coup der Obersten Heeresleitung, Ludendorff und Hindenburg, bestand darin, die Verkündung der Kriegsniederlage und die Unterzeichnung des Versailler Vertrags den Politikern und Parteien der politischen Mitte und den Sozialdemokraten zu überlassen. Damit war der Weg bereitet für die Verbreitung der „Dolchstoßlegende“, derzufolge das deutsche Heer nur deshalb besiegt worden war, weil ihm Teile der eigenen Bevölkerung in den Rücken gefallen sind. Damit waren Sozialisten, Sozialdemokraten und „Novemberverbrecher“ wie der katholische Finanzminister Matthias Erzberger gemeint und stets auch die Juden mit eingeschlossen. Begleitend zur „Dolchstoßparole“ tauchten vielerorts in Deutschland, auch in der Stadt Siegen, um 1920 Plakate mit antisemitischen Parolen auf, wie: „Überall grinst Ihr Gesicht, nur im Schützengraben nicht“.

Auf dieser Tafel hinter mir sind die Ergebnisse der ersten Reichstagswahlen nach dem Krieg in Stadt und Kreis Siegen abgebildet. Die Weimarer Republik ist bekanntlich von den drei Parteien der Weimarer Koalition gegründet worden: der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei, dem Zentrum als Partei der katholischen Minderheit in Deutschland und der sozialdemokratischen Partei. Bei den Wahlen zur Nationalversammlung 1919 erreichten sie zusammen mehr als 76 % der Stimmen. In der Stadt Siegen erhielten diese Parteien immerhin 55 % der Stimmen, im Kreis Siegen allerdings nur 48 %. Neben dem Grad der Industrialisierung spielte bei den Einzelergebnissen der Städte und Ämter der Anteil der Katholiken eine entscheidende Rolle.

Die Mehrheit der Bevölkerung im Siegerland wählte konservativ-protestantische Parteien, allen voran die vormals christlich-soziale Partei des 1909 verstorbenen Adolf Stöcker, der auch für seinen Antisemitismus bekannt war. Mit dieser konservativ-protestantischen Tradition – man könnte auch sagen: antidemokratischen Vorbelastung – begann im Siegener Raum die Weimarer Republik. Die Mehrheit der Bevölkerung des Kreises Siegen konnte mit einem demokratischen politischen System nichts anfangen, am liebsten hätten sie wohl Kaiser Wilhelm wieder eingesetzt gesehen. Im nun folgenden Zeitabschnitt, den Jahren 1919 bis 1924, formierte sich auch hier die „völkische Bewegung“, aus der heraus sich dann die NSDAP entwickelte. Bei diesen „Völkischen“ handelte es sich vielfach um ehemalige Frontsoldaten, die sich in den politischen Auseinandersetzungen vom Herbst und Winter 1918/19 radikalisierten, nicht ins Zivilleben zurückkehrten und ihre Soldatenexistenz bis zum Kapp-Putsch in der ersten Märzhälfte 1920 in den rechten Freikorps fortsetzten, sich danach erst in terroristisch-illegalen und seit 1924 in gemäßigt-legalen paramilitärischen Verbänden wie dem Stahlhelm organisierten. Die regionale und lokale Geschichte dieses Zeitabschnitts ist bislang nur lückenhaft bekannt. Beim letzten großen Stadtjubiläum 1924 kam der Einfluss dieser Gruppierungen darin zum Ausdruck, dass der Maibaum auf dem Siegener Marktplatz mit einem Sinnspruch des gerade in Festungshaft sitzenden NSDAP-Gründers Hitler geschmückt war.

Den Abschluss unserer Ausstellung bildet diese Zeit des Übergangs, die am Beispiel der Gedenkkultur an die Opfer des Ersten Weltkriegs dargestellt wird. Fast jede Familie – egal, ob protestantisch, katholisch oder jüdisch – hatte einen oder mehrere Söhne oder den Vater im Krieg verloren. Überall herrschte ein großes Interesse, diesen im Krieg Getöteten ein ehrendes Gedenken zu bewahren, im privaten ebenso wie im öffentlichen Raum. In zahlreichen Gemeinden des Kreises Siegen fand man sich in Vereinen oder Denkmalkomitees zusammen, um ein örtliches Ehrenmal zu errichten, mal in Form einer Skulptur, mal in Form von Gedenktafeln mit den Namen der Opfer. Eine erste zeitliche Phase der Errichtung von Ehrenmälern begann 1922 und endete mit der Inflationszeit, eine zweite Phase reichte etwa von 1926 bis 1932. Auch in der Stadt Siegen wurde lange über eine Gedenkstätte beraten, allerdings ohne Erfolg, weil man sich nicht auf Ort und Art des Denkmals einigen konnte. Ab 1929 wurde das Gedenken an die Gefallenen des Krieges zum Gegenstand des politischen Streits, und je weiter sich die politischen Verhältnisse destabilisieren, desto größer wurde der Einfluss der sich auch im Kreis Siegen zu einer Massenpartei aufsteigenden NSDAP. Diese Entwicklung wird anhand von Fotografien und Dokumenten in dieser Medienstation präsentiert.

Schließlich sehen wir hier abschließend auf einer Tafel die 32 jüdischen Frontsoldaten aus dem Kreis Siegen namentlich aufgeführt. 8 von ihnen sind im Ersten Weltkrieg gefallen, 10 von ihnen gelang in den 1930er Jahren noch rechtzeitig die Flucht nach Übersee oder Palästina. Und 13 sind dem Rassenwahn des deutschen Nationalsozialismus zu Opfer gefallen.

Sie sind eingeladen, sich diese Sonderausstellung jetzt im Anschluss oder in den nächsten Wochen bis zum 26. März in Ruhe anzuschauen. Die Ausstellung ist wie gewohnt Sonntags und Dienstags von 15 bis 18 Uhr geöffnet. Empfehlen kann ich Ihnen besonders den Besuch am 5. und 19. Februar und am 5. und 9. März jeweils um 15.30 Uhr. An diesen Sonntagen bieten wir Führungen durch die Ausstellung an. Außerdem besteht für Schulklassen, aber auch für andere Gruppen, die Möglichkeit für weitere Führungen nach Terminvereinbarung.

Abschließend noch der Hinweis, dass dies die letzte Sonderausstellung des Aktiven Museums Südwestfalens in diesen Ihnen bekannten Räumlichkeiten sein wird. Nach der Sonderausstellung wird für einige Wochen wieder die Dauerausstellung zu sehen sein, bevor das Museum für die Erweiterungsarbeiten geschlossen wird. Das Aktive Museum wird um eine zweite Etage des Bunkers erweitert. Für die Dauerausstellung und für Sonderausstellungen werden nach der Wiedereröffnung insgesamt rund 300 Quadratmeter Ausstellungsfläche zur Verfügung stehen: die 200 Quadratmeter dieser Etage für die neu konzipierte Dauerausstellung und 100 Quadratmeter für künftige Sonderausstellungen ein Stockwerk höher. Außerdem wird in der zweiten Etage ein Seminarraum sowie ein kleiner Büro- und Archivraum eingerichtet. Der Umbau wird der Authentizität dieses besonderen Ortes Rechnung tragen, aber wenn ich es richtig sehe, werden wir Ihnen bei der nächsten Veranstaltung dieser Art hier im Museum ruhigen Gewissens anbieten können, Ihre Mäntel an der Garderobe abzulegen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.